

Appenzeller Zeitung

www.appenzellerzeitung.ch

Der verstummte Robert Walser

Der Schweizer Autor verbrachte die letzten 23 Jahre seines Lebens in der ausserrhodischen Heil- und Pflegeanstalt in Herisau. Eine Neuauflage eines Buches widmet sich diesem Lebensabschnitt.



Thomas Fuchs, Kurator des Museums Herisau, vor einem Porträt Walsers.

Herisau. Der Schweizer Schriftsteller Robert Walser wurde von Verlegern und anderen Autoren wie Hermann Hesse oder Frank Kafka bewundert und geschätzt. «Sein Leben bestand aber aus zwei Phasen», erklärt Thomas Fuchs, Kurator des Museums Herisau und damit auch Betreuer der Robert-Walser-Sammlung. Am meisten publizierte Walser vor dem Ersten Weltkrieg. »Bis 1925 hat er dann noch vorwiegend kleinere Texte in Zeitschriften veröffentlicht – danach brachte er seine Texte nicht mehr unter«, so Fuchs weiter.

Bruch in Walsers Leben

In der Zwischenkriegszeit gab es offenbar eine Zäsur im Leben des Schriftstellers – wodurch dieser Bruch genau ausgelöst wurde, ist nicht abschliessend geklärt. 1933 wurde Walser nach einem vierjährigen Aufenthalt in der bernischen Klinik Waldau nach Herisau verlegt. Die Diagnose lautete Schizophrenie, eine «Modekrankheit» in der damaligen Zeit. Gut dokumentiert sind die Stimmen, die Walser in seiner Herisauer Zeit hörte und die ihn offensichtlich belasteten.

Bis zu seinem Tod im Jahr 1956 lebte Walser in Herisau. Dieser Zeit widmen sich die elf Beiträge in der Neuauflage des Buches «Robert Walser, Herisauer Jahre 1933-1956». Die vergriffene Erstausgabe aus dem Jahr 2001 wurde durch neue Beiträge und viele Bilder ergänzt. «Der aktuelle Stand der Forschung zu Walsers Herisauer Jahren ist in dieser Publikation versammelt», sagt Fuchs.

Freiheiten durch Kooperation

Ein Text zeigt, dass Walser nie ganz aufgehört hat zu schreiben

(siehe «Wörtlich»). Trotzdem sind es in erster Linie literarisch unproduktive Jahre. Damit rücken andere Themenfelder in den Fokus, zum Beispiel die Geschichte der Psychiatrie. Die damals neu aufkommende Arbeitstherapie wird sehr ambivalent abgehandelt: Einerseits schickte sich Walser in sein Schicksal und hielt den Tagesablauf pedantisch genau ein, arbeitete in der Papiersackindustrie des Heimes klaglos mit. Aufgrund seines tadellosen Verhaltens – angelastet wurde ihm nur seine eigenbrötlerische Art – erhielt er Freiheiten, wozu ausgedehnte Spaziergänge gehörten. Andererseits wirkt es tragisch, wie der Intellektuelle Walser zum Verkleben von Säcken und Trennen von Seidenpapier vom Silberpapier eingesetzt wurde. Es wurde auch gar nicht versucht, ihn auf längere Sicht wieder in die Gesellschaft einzugliedern. «Heute würde man das wohl im Falle Walsers versuchen», meint Fuchs. Unklar bleibt, ob dieser das überhaupt gewollt hätte.

Wenige nahestehende Menschen

Ein zweiter Fokus liegt auf den wenigen Beziehungen zu Mitmenschen, die Walser in seinen letzten Jahren hatte. Eine zentrale Rolle spielte das schwierige Verhältnis zur Schwester Lisa. Insbesondere aber der spätere Vormund Walsers, Carl Seelig, wurde ein enger Vertrauter. Die langen Sonntagsspaziergänge der beiden hat Seelig in einem Buch niedergeschrieben. Er war moralische Unterstützung und auch Förderer Walsers: Er forderte bei den Verlagen Walsers Honorare ein und gab Walsers Texte neu heraus. Damit konnte sich Walser

den Klinikaufenthalt immer selber finanzieren und am Schluss gar ein kleines Vermögen hinterlassen. Insgesamt bietet das Buch viele Einblicke in die «stummen» Jahre Walsers im Appenzellerland. Abschliessend erforscht sind die Herisauer Jahre des Schriftstellers damit aber noch nicht, wie Thomas Fuchs betont.

Museum Herisau (Hrsg.):

«Robert Walser, Herisauer Jahre 1933-1956» (120 Seiten), aus der Reihe «Das Land Appenzell», Appenzeller Verlag, Herisau

Hannes Weber

Wörtlich

«Gönd Sie weg!»

Beim Papierverlesen habe Walser Stücke des weissen Seidenpapiers für sich auf die Seite gelegt und sich nach dem Essen Zigaretten damit gedreht. Er habe sich solche Papierstückli auch in die Westentasche gesteckt. Er habe oft am Fenster gestanden, mit dem Rücken zum Raum, und habe auf Zettelchen geschrieben. Sei jemand in die Nähe gekommen, wenn er am Fenster stand, habe er recht laut sagen können: «Gönd Sie weg!» Die Pfleger hätten gescherzt, man müsse aufpassen, was man sage, Herr Walser schreibe alles auf und gebe es dem Direktor.

Aus dem Kapitel «Geschrieben, aber nicht gedruckt» von Barbara Auer